



G 3777
FACHZEITSCHRIFT DES BDP
ZEITSCHRIFT DES BERUFSVERBANDES DEUTSCHER
PSYCHOLOGINNEN UND PSYCHOLOGEN E.V.
46. JAHRGANG
FEBRUAR 2021

02 | 2021

report**psychologie**

Strategien der Verständigung

**Interkulturalität
in Deutschland** s. 16

**Die elektronische
Patientenakte** s. 26

FEBRUAR 2021



Foto: privat

Liebe Leserinnen und Leser,

Ende November 2020 infizierte sich mein Mann mit dem SARS-CoV-2-Virus. Wenige Tage später erkrankte auch ich. Die Tatsache, trotz großer Vorsicht selbst betroffen zu sein, verunsicherte und erschütterte uns und unser soziales Umfeld. Überaus entlastend war es, niemanden angesteckt und alles in allem eher harmlose Symptome gehabt zu

haben. Wir kommunizierten unsere Situation und erlebten große Betroffenheit und ein großes Bedürfnis, zu erfahren und zu verstehen, wie es kam und wie es ist, infiziert, positiv und an Corona erkrankt zu sein. Vertrautheit und Interesse erleichterten die Kommunikation.

Wie sieht es allerdings bei ähnlich emotional aufgeladenen Themen mit der Verständigung zwischen Menschen aus, die sich fremd sind und keine Gemeinsamkeiten aufgrund ihres Alters, ihrer Ansichten oder ihrer Kultur haben? Wie gelingt es Menschen, auszuhalten, dass jemand anders ist, denkt und handelt? Hier bedarf es dringend hilfreicher Konzepte und psychologischer Expertise.

Wenn ich gefragt werde, was meine Aufgabe als Schulpsychologin ist, antworte ich schon einmal, dass ich Übersetzerin bin, etwa von der Sprache der Lehrenden in die der Eltern. Häufig werden Rückmeldungen von Lehrkräften zum problematischen Verhalten der Kinder von Eltern als persönliche Angriffe erlebt. Sie lösen Unverständnis und Widerstände bis hin zu Aggressionen und nicht selten Kontaktvermeidung aus. Die Fronten verhärten sich, die Probleme der Lernenden bleiben ungelöst, die Auswirkungen auf deren Lernmotivation und schulische Karriere sind kritisch.

Aufgabe einzelfallbezogener Schulpsychologie ist es, Schule und Eltern in Kontakt zu bringen und die Verständigung über gemeinsame Aufgaben und Ziele für eine optimale Entwicklung der Kinder zu ermöglichen. Wir stellen den Rahmen zur Verfügung, in dem die Beteiligten einander erkennen, aushalten und miteinander arbeiten lernen. Dies ist oft anstrengend und ressourcenintensiv, aber lohnend.

Wo Verständigung nicht gelingt, entsteht Schaden: Kontaktvermeidung, emotionale Verletzung und Traumatisierung sind in mehrfacher Hinsicht teuer. Das vorliegende Heft stellt Ideen, Projekte sowie Strategien der Verständigung in ganz unterschiedlichen Bereichen menschlichen und gesellschaftlichen Lebens vor. Seien Sie gespannt darauf, welche Rolle der Psychologie dabei zukommt. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und gute Anregungen für Ihr eigenes Wirken!

Andrea Spies
Vorsitzende der Sektion Schulpsychologie

FOKUS

- 2 Wenn Jung und Alt einander begegnen
- 6 Von den Neuronen zum Hühnerauge – über empfindliche Stellen einer Beziehung
- 8 HEROES® – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre. Für Gleichberechtigung.
- 12 Anderen Meinungen fair begegnen

FACHWISSENSCHAFTLICHER TEIL

- 16 Interkulturalität in Deutschland: Eine Untersuchung der Bedingungen von Fremdenfeindlichkeit
- 23 Überleben ist kein Zufall. Rezension zu »Psychologie der Eigensicherung« von Uwe Füllgrabe
- 24 Psychologische Analyse zur Moral. Rezension zu »Gutes Handeln: eine Herausforderung« von Franz Schott

PSYCHOTHERAPIE

- 26 Die elektronische Patientenakte

INTERNATIONAL

- 28 Schönheit und Gewalt – Über eine Reise in ein Land, dessen Wunden nur langsam heilen

SPEKTRUM

- 32 Kundinnen und Kunden überzeugen
- 34 »Für eine angemessene Versorgung traumatisierter Menschen braucht es deutlich mehr« – Interview mit Michaela Huber und Dr. Doris Holland
- 37 Endlich grünes Licht. Sachverständigen-Honorare steigen ab 2021
- 38 Digitalisierung und Klimawandel

INTERN

- 41 Aus den Sektionen und Landesgruppen
- 42 »Die Sektion hat vier Fachgruppen, es werden mehr« – Interview mit Wilhelm Schilling

ANDERE RUBRIKEN

- 44 Marktplatz/Fort- und Weiterbildungsangebote
- 46 BDP-Termine
- 48 Impressum

Kostenloses E-Paper für BDP-Mitglieder auf www.psychologenverlag.de

Das E-Paper der Ausgabe können BDP-Mitglieder kostenlos auf www.psychologenverlag.de herunterladen. Legen Sie dazu bitte ein Kundenkonto an und hinterlegen Sie Ihre Mitgliedsnummer.



Wenn Jung und Alt einander begegnen

Gemeinsam über grundlegende Fragen des Lebens nachdenken – ein intergenerationelles Begegnungsprogramm

Foto: Universität Trier

Dass junge und alte Menschen heute selten zusammenkommen, wird oftmals bedauert – meist in der wehmütigen Rückschau auf die frühere Großfamilie, als mehrere Generationen unter einem Dach lebten. Aber was wird eigentlich bedauert? Unter anderem, dass durch das Nebenher statt eines Miteinanders der Generationen die Jungen wenig von den Alten lernen und umgekehrt die Alten keine Lebenserfahrung an die Jungen weitergeben können. Entwicklungspsychologisch sind mit Robert Havighurst und Erik Erikson zwei zentrale Entwicklungsaufgaben oder -themen angesprochen, die das Jugend- bzw. hohe Erwachsenenalter kennzeichnen: die Ausbildung einer reifen Identität und das Erleben von Generativität. Jugendliche beschäftigen sich damit, wer sie sind und wie sie ihr Leben gestalten wollen. Alten Menschen ist es ein Anliegen, den jüngeren Kenntnisse und Erkenntnisse zu vermitteln, die sie in einem langen Leben erworben haben.

Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, jungen und alten Menschen die Möglichkeit zu bieten, sich zu begegnen, um über grundlegende Fragen des Lebens zu sprechen: Wer bin ich, wer will oder soll ich sein? Was ist mir wichtig im Leben? Wie gehe ich mit Erfolgen und Misserfolgen, Glücksmomenten und Schicksalsschlägen um? Was bedaure ich im Rückblick auf mein Leben, was plane ich für meine Zukunft? In der Abteilung für Entwicklungspsychologie der Universität Trier wurde ein Begegnungsprogramm erstellt und durchgeführt, welches das gemeinsame Nachdenken über derartige existenzielle Fragen in den Mittelpunkt stellt. Antworten sollten aber nicht in den Worten der großen Denkerinnen und Denker gefunden werden; es war kein philosophisches Seminar geplant. Vielmehr war der Leitgedanke, dass aus den Lebensgeschichten der

Teilnehmenden sinnvolle Antworten auf die genannten Fragen gegeben werden können.

Programmziele

Mit dem intergenerationellen Begegnungsprogramm »Lebensgeschichten« verfolgten wir drei Ziele. Aufseiten der jungen Teilnehmenden sollte der Austausch über existenzielle Fragen zur Auseinandersetzung mit sich selbst anregen und dazu beitragen, dass man Einsicht darüber gewinnt, wer man ist und wie man leben möchte. In der psychologischen Identitätsforschung wird von »Selbstklarheit« gesprochen: das Ausmaß, in dem das Selbstbild einer Person für diese in seinen verschiedenen Aspekten und über die Zeit hinweg stimmig und konsistent ist und auch eine gute Passung zum eigenen Verhalten aufweist. Selbstklarheit vermittelt Selbstsicherheit, gibt der Lebensgestaltung eine produktive Dynamik und vermittelt so Selbstwert und Wohlbefinden.

Aufseiten der alten Menschen ging es um das Bedürfnis nach Generativität. Im jungen Erwachsenenalter bezieht sich Generativität meist auf die Zeugung und Erziehung von Kindern. Im höheren Erwachsenenalter geht Generativität darüber hinaus. Sie ist nicht auf die eigene Nachkommenschaft beschränkt und beinhaltet vielfältige Formen der Verantwortungsübernahme für künftige Generationen. Dies kann beispielsweise soziales und ökologisches Engagement sein oder das Bemühen, jungen Menschen eigene Lebenserfahrung weiterzugeben. Für alte Menschen ist generatives Handeln Quelle und Ausdruck von Lebenssinn, dies auch vor dem Hintergrund der eigenen Endlichkeit. Man leistet etwas oder gibt etwas weiter, das über das eigene Leben hinaus Bestand hat und als wertvoll erlebt wird. Das Begegnungs-

nungsprogramm »Lebensgeschichten« sollte bei alten Teilnehmenden das Bemühen um und die Realisierung von Generativität erhöhen.

Schließlich sollte die Teilnahme am Begegnungsprogramm »Lebensgeschichten« dazu beitragen, Altersstereotype abzubauen. Von Altersstereotypen wird meist nur im Sinne des (über-)generalisierten Bildes gesprochen, das junge Menschen von alten haben. Nun bedeutet Altersstereotyp im allgemeinen Sinne aber das Bild einer beliebigen Altersgruppe (z. B. »die Jungen«, »die Alten«). So haben alte Menschen auch ein Altersstereotyp des jungen Menschen. Vor dem Hintergrund des generellen Jugendideals ist das Bild von jungen Menschen typischerweise positiver als das von alten. Wir gingen davon aus, dass durch die Teilnahme am Begegnungsprogramm das Bild, das junge Menschen von alten haben, wie auch das Bild, das alte Menschen von jungen haben, positiver wird. Diese Annahme spiegelt die sogenannte »Kontakthypothese« von Gordon Allport. Ihr zufolge gibt es kein geeigneteres Mittel, Vorurteile abzubauen, als Kontakt zwischen den relevanten Gruppen zu ermöglichen.

Programmkonzeption

In der Konzeption des intergenerationalen Begegnungsprogramms »Lebensgeschichten« stützten wir uns auf das »Life Story Interview« von Dan McAdams. Es handelt sich um ein qualitatives Verfahren, mit dem halb strukturiert – also mit einer gewissen Offenheit der Gesprächsführung – individuelle Entwicklungsläufe erfasst werden. Dies geschieht jedoch nicht chronologisch, sondern anhand der großen Themen, die das Leben schreibt. Eine Übersicht zu diesen Themen gibt Tabelle 1. Das »Life Story Interview« zählt zu den etabliertesten Verfahren der Biografieforschung. Es wird dem narrativen Aspekt unserer Identität gerecht. Wer wir sind, manifestiert sich in den Geschichten, die wir

von uns erzählen: »the stories we live by« (so auch der schöne Titel einer Monografie von McAdams zu narrativer Identität). Besonders vorteilhaft für das Begegnungsprogramm erschien uns die Verknüpfung von Lebensrückschau und Lebensplanung; beide Aspekte sollten sich bestens für den intergenerationalen Dialog eignen. Das Interviewformat von McAdams wandelten wir in ein Gruppenprogramm um. Dabei wurden die Gliederungspunkte des »Life Story Interview« beibehalten und auf zehn Gruppentreffen mit jeweils 90-minütiger Dauer aufgeteilt (siehe Tabelle 1).

Ein Gruppentreffen beginnt mit der Begrüßung und einer kurzen Einführung in das jeweilige Thema. Ein Eisbrecher eröffnet dann das Gruppengespräch. Drei Beispiele sollen verdeutlichen, was Eisbrecher sind: Beim Thema »Lebenskapitel« ist der Eisbrecher eine Abbildung von Lebenstreppe, einem beliebten Thema in der Volkskunst des 19. Jahrhunderts. Die menschlichen Entwicklungsabschnitte – vom Säuglings- bis ins Greisenalter – werden als eine Stufenfolge dargestellt. Bis zu einem gewissen Alter geht es die Treppe aufwärts und dann wieder abwärts. In das Thema »Lebenserinnerungen« wiederum wird mit »Madeleines« eingeführt, jenem Gebäck, das Marcel Proust in seiner »Suche nach der verlorenen Zeit« in seine Kindheit zurückversetzt. Die Episode aus Prousts Roman wird natürlich erzählt, und alle Teilnehmenden bekommen eine »Madeleine« gereicht. Der Eisbrecher für das Thema »Lebensplanung« ist der bei alten Menschen unvergessene Schlager »Für mich soll's rote Rosen regnen« von Hildegard Knef: »Mit 16 sagte ich still: Ich will, will groß sein, will siegen, will froh sein, nie lügen [...]«

Die Moderatorinnen und Moderatoren greifen nur dann in das Gruppengespräch ein, wenn eines der Gruppenmitglieder sehr starke Emotionen zeigt (z. B. weint), grob vom Thema abweicht, den Vortrag dominiert oder

Tabelle 1
Aufbau des intergenerationalen Begegnungsprogramms »Lebensgeschichten«

Thema des Treffens	Eisbrecher
1) Wenn Ihr Leben ein Buch wäre, in welche Kapitel würden Sie es einteilen?	Bild »Lebenstreppe«: Das Leben wird als Stufenfolge dargestellt.
2) Welche Höhe-, Tief- und Wendepunkte haben Sie erlebt?	Bild »Berglandschaft«: Das Leben gleicht zuweilen einer Landschaft mit Bergen und Tälern.
3) Welche ganz besonderen Erinnerungen haben Sie im Lebensrückblick?	Gebäck »Madeleine«: Ihr Anblick und Geschmack lösten bei Marcel Proust lebendige Kindheitserinnerungen aus.
4) In welchen Situationen haben Sie Weisheit erlebt?	Fotos von Emma Watson, Mutter Teresa, Nelson Mandela und einer Sokrates-Büste: Könnten diese Personen Vorbilder von Weisheit sein?
5) Was bedeuten Spiritualität und Religion für Sie?	Geschichte »Picknick mit Gott«: Gott wird in einer mittäglichen Zufallsbegegnung auf der Parkbank erkannt.
6) Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?	Lied »Für mich soll's rote Rosen regnen«: Hildegard Knef singt etwas launisch über Lebensträume, die in Erfüllung gehen oder auch nicht.
7) Wie gehen Sie mit Herausforderungen um?	Foto von Eddie »The Eagle«: Der Freizeitsportler Michael Edwards nimmt 1988 als erster britischer Skispringer an den Olympischen Winterspielen teil – und scheitert grandios.
8) Wie gehen Sie mit Scheitern und Reue um?	Lied »Non, je ne regrette rien«: Edith Piaf nimmt in diesem Chanson ihr Leben hin, wie sie es gelebt hat – ohne Reue.
9) Welche Werte sind Ihnen im Leben wichtig?	Die Teilnehmenden erhalten einen kleinen Taschenkompass, der ein Symbol für persönliche Lebensorientierung sein kann.
10) Was sind Ihre zentralen Lebensthemen?	Ein Flipchart aus der ersten Stunde (Lebenskapitel) bringt verschiedene Lebensthemen zur Sprache.

sich ganz zurückzieht. Sie achten auch auf ungefähr ausgewogene Redeanteile zwischen den Generationen. Am Ende werden die Teilnehmenden um einen kurzen Rückblick auf das Treffen gebeten. Die erste und die letzte Sitzung unterscheiden sich von den anderen dadurch, dass sie eine Vorstellung der Teilnehmenden und des Programms bzw. eine kleine Abschiedsfeier mit Gruppenfoto beinhalten.

Pilotprojekt

In den vergangenen beiden Jahren haben wir das neu entwickelte Begegnungsprogramm »Lebensgeschichten« in mehreren Altenheimen der Region Trier durchgeführt. Für die Realisierung des Projekts wählten wir das Altenheim, weil dieser Ort hochgradig alterssegregiert ist. Das heißt, hier bleiben alte Menschen weitgehend unter sich, wenn man vom Kontakt mit professionellen Pflegekräften und Familienmitgliedern jüngerer Alters absieht. Schon aufgrund dieser Segregation dürfte das Bedürfnis nach Generativität bei Altenheimbewohnerinnen und -bewohnern besonders ausgeprägt sein. Die jungen Teilnehmenden waren Schülerinnen und Schüler Trierer Gymnasien.

Das durchschnittliche Alter der jungen Teilnehmenden war 16 Jahre, die alten Teilnehmenden waren durchschnittlich 84 Jahre alt. Damit betrug die Altersdifferenz stattliche 68 Jahre oder in etwa zwei Generationen (wenn man die Generationendauer mit 25 bis 30 Jahre bemisst).

Insgesamt zwölf Begegnungsgruppen haben wir zusammengestellt. Jede bestand aus jeweils fünf Schülerinnen und Schülern und sechs Altenheimbewohnerinnen und -bewohnern. Durch die leichte Überzahl der alten Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten krankheitsbedingte Ausfälle, die im hohen Alter wahrscheinlicher

sind, ausgeglichen werden. Die Zusammenstellung der zwölf Begegnungsgruppen war übrigens eine echte logistische Herausforderung: Gerade die Schülerinnen und Schüler haben durch Ganztagsbeschulung und Freizeitverpflichtungen recht volle Terminkalender. Aber auch in den Altenheimen waren durch institutionelle Abläufe und gemeinschaftliche Aktivitäten terminliche Grenzen gesetzt.

Programmevaluation

Wir haben das Begegnungsprogramm doppelt evaluiert: direkt, also im Hinblick auf das Programm an sich, und indirekt, indem wir Veränderungen durch das Programm untersucht haben. Bei der direkten Evaluation ging es insbesondere darum, ob sich die Generationen während der einzelnen Treffen miteinander wohlfühlten und ob sie voneinander lernen konnten. Aufgrund der Rückmeldungen können wir beide Fragen deutlich bejahen. Interessant war, dass mehr alte Teilnehmende angaben, von den jungen gelernt zu haben, als es umgekehrt der Fall war. Aufgrund unserer Generativitätsüberlegungen hätten wir ein umgekehrtes Muster erwartet. Das Ergebnis widerspricht auch dem verbreiteten Altersstereotyp, wonach alte Menschen nicht mehr wissbegierig und lernfähig sind.

Bei der indirekten Evaluation ging es um die drei oben skizzierten Variablen, für die wir eine Veränderung erwarteten: Selbstklarheit, Generativität und Altersstereotype. Unsere Veränderungsmessung beinhaltet zwei Aspekte: die Veränderung vom Zeitpunkt vor der Programmteilnahme bis unmittelbar danach (Prä-Post-Veränderung) und die längerfristige Veränderung, die sich auf den Zeitpunkt drei Monate nach Programmteilnahme bezieht (Follow-up-Messung). Zudem wurden Veränderungen immer im Vergleich mit einer Kontrollgruppe untersucht, die nicht am Programm teilnahm.



Für das Pilotprojekt sprachen Schülerinnen und Schüler Trierer Gymnasien mit Altenheimbewohnerinnen und -bewohnern aus ihrer Region.



Das Team des Programms »Lebensgeschichten«

Hinsichtlich der Selbstklarheit der jungen Programmteilnehmerinnen und -teilnehmer war tatsächlich eine stetige Zunahme bedingt durch das Begegnungsprogramm zu verzeichnen. Dieser erwartungsgemäße Befund hing weiterhin von Persönlichkeitseigenschaften ab. Insbesondere die extravertierten und verträglichen Teilnehmenden zeigten nach dem Programm eine höhere Selbstklarheit. Die Kontrollgruppe gewann im selben Zeitraum nicht an Selbstklarheit hinzu.

Entgegen unserer Erwartung wurde bei den alten Programmteilnehmenden nicht generell generatives Verhalten über die Programmteilnahme hinaus angestoßen. Dies war nur bei jenen der Fall, die extravertiert, verträglich und gewissenhaft waren. Zudem war ein relatives hohes kognitives Funktionsniveau notwendig. Wiederum erwartungsgemäß zeigte sich, dass alte Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die nach Beendigung des Programms in verstärktem Maße generativ handelten, auch über ein höheres Wohlbefinden berichteten.

Wie erwartet veränderten sich auch die Altersstereotype, die die Teilnehmenden im Hinblick auf die jeweils andere Altersgruppe zeigten. Nach der Programmteilnahme berichteten die jungen Teilnehmenden ein positiveres Bild von alten Menschen, und umgekehrt berichteten die alten Teilnehmenden auch ein positiveres Bild von jungen Menschen. Diese Positivierung nahm zum dritten Messzeitpunkt, der Follow-up-Messung, wieder ab, lag aber dennoch über dem Niveau des ersten Messzeitpunktes vor Programmbeginn. In der Kontrollgruppe hingegen waren die Altersstereotype recht stabil über die Zeit. Das beschriebene Muster trat unabhängig von Persönlichkeitseigenschaften und aufseiten der alten Teilnehmenden auch unabhängig vom kognitiven Funktionsstatus auf.

Fazit und Ausblick

Insgesamt hat sich das neu entwickelte intergenerationale Projekt »Lebensgeschichten« in der Pilotphase bewährt. Es kontert zwei Kritikpunkten, die immer wieder an intergenerationellen Programmen geäußert werden: dass sie unzureichend theoretisch fundiert und nur mangelhaft evaluiert sind. Wir hoffen, dass das Begegnungsprogramm an der Schnittstelle von Jugend- und Altenarbeit künftig häufig zum Einsatz kommen wird. Ein praxisnahes Handbuch, das wir unentgeltlich zur Verfügung stellen, soll es ermöglichen, das Begegnungsprogramm vor Ort eigenständig durchzuführen und den jeweiligen Gegebenheiten anzupassen.¹

»Lebensgeschichten« ist auch berufspolitisch ein innovatives Programm: Psychologinnen und Psychologen sind im Bereich der angewandten Gerontologie bislang eher unterrepräsentiert. Für die Durchführung intergenerationaler Begegnungsprogramme wie »Lebensgeschichten«, die über eine gemeinsame Freizeitbeschäftigung von Jung und Alt hinausgehen, sind sie geradezu prädestiniert.

Dr. Dirk Kranz

Nicole Maria Thomas

Prof. Dr. Jan Hofer

Die Autorin und die Autoren danken dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Förderung dieses Projekts (BMBF 03VP02120).

¹ Das Handbuch zum intergenerationalen Begegnungsprogramm »Lebensgeschichten« kann in digitalisierter Form gerne bei Nicole Maria Thomas (lebensgeschichten@uni-trier.de) angefordert werden.



Dr. Dirk Kranz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Entwicklungspsychologie an der Universität Trier.

E dirk.kranz@uni-trier.de



Nicole Maria Thomas ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Entwicklungspsychologie an der Universität Trier.



Prof. Dr. Jan Hofer ist Professor für Entwicklungspsychologie an der Universität Trier.

Korrespondenz an

Dirk Kranz
Abt. Entwicklungspsychologie
Universität Trier
54286 Trier
E dirk.kranz@uni-trier.de